

Literatur in den Sprachen Berlins 2023

Wiam El-Tamami

»can't go back the way we came
(kein Weg zurück)«

Aus dem Englischen von
Julia Wolf

can't go back the way we came

(kein Weg zurück)

von Wiam El-Tamami

Übersetzung aus dem Englischen: Julia Wolf

Lesbos ist die drittgrößte Insel Griechenlands. Sie bietet endlose Erkundungsmöglichkeiten. Von Pinienwäldern überzogene Berge wechseln sich mit Olivenhainen und Regionen aus Vulkangestein und dem Meer ab. Die antike Dichterin Sappho wurde auf Lesbos geboren, ebenso wie der Gitarrist und Arion und der Musiker Terpanndros.

Mytilini, die Hauptstadt der Insel, ist an der historischen Stätte der antiken Stadt wie ein Amphitheater um den Hafen gebaut. Verschiedene Museen können hier besucht werden, etwa das Archäologische oder das Byzantinische, das Museum für Trachten und Stickerei, oder Haus Lesbos mit seiner umfangreichen Folklore Sammlung.

(Begleittext zu einer Karte von Lesbos, die bei BILLY'S ausliegt, einer Autovermietung für Touristen)

Willkommen auf der griechischen Insel Lesbos.

Sie müssen sich zunächst bei den Behörden im Hafen von Mytilini registrieren.

Mit dem Bus sind Sie dorthin 90 Minuten unterwegs. Zu Fuß dauert die Reise zwei Tage.

Bitte bleiben Sie bei ihrer Reisegruppe, und steigen Sie nicht in getrennte Fahrzeuge.

Behalten Sie Ihr Gepäck jederzeit bei sich.

Schlafen Sie nicht auf den Straßen, ruhen Sie sich dort auch nicht aus.

(Begleittext einer Karte von Lesbos, die von MercyCorps, Internews, actionaid bereitgestellt wird)

EINS

I

Sie war mit dem Nachtbus aus Istanbul gekommen.

Die ganze Nacht hatte sie geschlafen, erst in den frühen Morgenstunden hatte sie die Ahnung, dass sie gleich ankommen würden, aus dem Schlaf schrecken lassen. In Ayvalik regnete es und bis zur Abfahrt der Fähre waren es noch Stunden. Sie setzte sich auf einen nicht mehr funktionstüchtigen, münzbetriebenen Massage-Sessel im Busbahnhof, auf dessen Dach der Regen wie auf eine leere Blechdose trommelte.

Als die Abfahrtszeit der Fähre näher rückte, begab sie sich in eine staubige Cafeteria am Hafen, dem einzigen Ort, der Schutz vor dem Regen bot. Außer ihr warteten noch drei andere Leute dort: ein älteres deutsches Paar mit Rucksäcken und ein dünner Mann ihres Alters, Mitte dreißig, mit einer khakifarbenen Reisetasche. Sie fragte sich, ob die anderen wohl Touristen waren – unwahrscheinlich bei dem Wetter? – oder ob sie aus demselben Grund wie sie nach Lesbos übersetzten.

Auf der Fähre nahm sie neben dem Mann mit der Reisetasche Platz. Connor. Ire, verheiratet mit einer Türkin, ebenfalls aus Istanbul angereist. Sie waren beide im Laufe ihres Lebens viel umgezogen, langsam, über Jahre und große Entfernungen hinweg, das hatten sie gemeinsam. Sie sprachen darüber, wie es war, an den verschiedensten Orten ein Zuhause zu finden, und überall auf der Welt Menschen kennenzulernen, die ihnen vertraut waren.

Als die Fähre sich in Bewegung setzte, beobachtete sie die Wellen, den grauen, ungewissen Himmel. In dem Moment, in dem das Festland hinter dem Horizont verschwand und sie

sich plötzlich auf dem offenen Meer befanden, fing ihr Herz an zu rasen. Im Laufe der letzten Jahre hatte sich eine Panik in ihren Körper eingeschlichen, die reflexartig ansprang, wenn sie auf See war, oder flog, oder Feuerwerk hörte – alles Situationen, über die sie früher nicht viel nachgedacht hatte.

Sie versuchte sich abzulenken. Ab die Haferflocken, die sie eingepackt hatte, bot Connor von ihrem Obst an. Er fragte, woher sie kam und wie immer, wenn ihr jemand diese Frage stellte, ließ sie ihn eine Weile raten.

*

Wie schön die Insel aussah, als sie sich ihr näherten. Burgruinen auf einem grünen Hügel.

Doch die meisten Schiffe nahmen nicht diesen Weg.

II.

Bei der Einreise wurde sie aus der Schlange gezogen. Ein Beamter, der die Ankommenden inspizierte, winkte sie heran. Lag es an ihren dunklen Augen, ihrer Haut, ihren Haaren oder an dem grünen Pass, den sie in den Händen hielt? Der Mann stellte Fragen, durchsuchte ihren kleinen Rucksack. Sie besuche eine Freundin auf Lesbos, erklärte sie ihm freundlich. Zeigte ihm ihr Visa, nannte ihm Elenis vollen Namen, Anschrift und Telefonnummer.

Mit diesen Angaben verschwand er minutenlang, und als er wieder auftauchte, winkte er sie höflich in die Schlange zurück. Ein anderer Beamter stempelte lächelnd ihren Pass. Sie starrte die rotgeschriebene Liste von Ländern an, die an einer Pinnwand hinter seinem Kopf hing.

*

Draußen traf sie wieder auf Connor. Hinter ihnen lag der Hafen in einem ausgedehnten Halbkreis, just in diesem Moment blinzelte die Sonne dahinter hervor und ließ das Wasser glitzern.

Sie tauchten in die Altstadt von Mytilini ein. Kleine, urige Geschäfte, Kopfsteinpflaster. Ohne einen Blick auf die Karte werfen zu müssen, fanden sie sich auf der Hauptmarktstraße, Ermou, wieder. Sie fragten nach Elenis Laden, bogen zweimal links ab und fanden ihn am Ende einer schmalen Straße: ein Familienimperium aus Knöpfen, Nippes und Garn.

Und dort war auch Eleni. Ihr kleines Gesicht war von rotem Haarflaum umrahmt, mittendrin saß eine Brille. Die beiden Frauen umarmten sich spontan und liebevoll. Sie hatten einander noch nie zuvor gesehen.

Gemeinsam stiegen die drei die Altstadt hinauf, auf ihrem eiligen Weg über das Kopfsteinpflaster redeten sie und lachten. Sie kamen an einer Tangoschule vorbei, in der Eleni tanzte und Milongas organisierte, an der Ausgrabungsstätte einer alten Kirche, und der Ruine einer Ottomanischen Moschee.

Eleni wohnte in einem kleinen Steinhaus. Im Inneren befand sich ein schöner, großer Wohnraum mit verblichenen Kilims und geflochtenen Körben, und eine einfache Küche mit einer alten Steinmauer. Durch Glastüren blickte man in einen Garten mit Zitronen- und Mandarinenbäumen. Eleni zeigte ihr das Zimmer, in dem sie schlafen würde und vor dessen Fenster ein Mandarinenbaum wuchs. Sie musste nur die Hand ausstrecken, um eine Frucht zu pflücken. Sie hatte das Zimmer schon mal auf einem Bild gesehen. Das stille Zimmer mit den Mandarinen hatte eine Anziehungskraft auf sie ausgeübt, die stärker gewesen war als ihre Angst.

III.

Sie und Connor verließen Elenis Haus und machten sich in der Altstadt auf die Suche nach einer Unterkunft für ihn. Aber überall hingen dieselben Schilder, auf Arabisch, Farsi und Englisch.

لا يوجد لدينا غرف خالية

هیچ اتاق خالی

No vacant rooms

Sie versuchten es in mehreren kleinen Pensionen. Bei der ersten bemerkten sie beim Eintreten die fragenden Blicke des Manns an der Rezeption. Ihnen wurde klar, dass sie den Leuten hier, gerade hier, wie ein seltsames Paar vorkommen mussten: der dünne Ire und die mädchenhafte Frau, die in ihren Augen wahrscheinlich den hunderttausenden von Menschen, die auf dieser Insel seit dem Sommer angekommen waren, verdammt ähnlich sah. Nein, erklärten sie, *das Zimmer ist nur für eine Person*. Danach entschied sie, draußen zu warten.

Schließlich fand er ein überteuertes Zimmer, und als es in Strömen zu regnen begann, flüchteten sie sich in eine kleine Taverne, um dort zu Mittag zu essen. Eine kräftige Frau stand auf einer Leiter. Obwohl es erst November war, hängte sie Weihnachtsbeleuchtung an der Decke auf, während ihre Mutter ihr von unten zuschaute. Die beiden Frauen sahen sie neugierig an, als sie hereinkamen.

Sie sprachen beide kein Griechisch und die Frauen kein Englisch, aber zum Glück fand sich eine türkische Speisekarte. Zwei Gerichte wurden gebracht: geschmorte Aubergine in Tomatensauce und weiße Riesenbohnen in einer grünen Lache Olivenöl. Einfach und unglaublich geschmacksintensiv. Sie teilten beides, tunkten alles mit großen Stücken Weißbrot auf. Sie spürte, wie sich ihre Nerven langsam entspannten, jetzt, da sie endlich hier war.

*

Am Abend verabschiedeten sie sich voneinander. Connor würde am nächsten Morgen nach Pikpa weiterreisen, einem unabhängigen, gemeinschaftlich betriebenen Lager im Süden von Mytilini. Sie selbst hatte sich nach einiger Recherche für das Lager in Moria entschieden. Nach allem, was man so hörte, war es dort am schlimmsten und Hilfe dringend benötigt. Sie sprachen über Moria und versuchten, sich aus dem, was sie gelesen hatten, ein Bild zu machen. Er sagte, das Lager sei in zwei Hälften geteilt, sie erwähnte, die Menschen müssten sich je nach Nationalität an unterschiedlichen Orten registrieren... als ihnen bewusst wurde, wie schlecht sie eigentlich informiert waren, wie wenig sie wirklich wussten, verstummten sie.

Zurück in Elenis Haus, zog sie vor dem Zubettgehen das Dokument, das sie ausgedruckt hatte, aus der Tasche und las noch einmal den Anfang:

Information für Freiwillige in Moria

Willkommen in Moria. Moria ist ein Registrierungslager für alle Ankommenden, außer syrischen Familien (die sich in Kara Tepe registrieren). Die meisten Menschen, die auf ihre Registrierung warten, leben in der Zwischenzeit auf dem Gelände des Lagers in Moria, meist für 2–5 Tage.

Aufgrund der schwierigen Überfahrt treffen die viele Leute nass und unzureichend ausgerüstet für die lange Wartezeit ein. Der Großteil deiner Arbeit wird darin bestehen, die besonders gefährdeten Fälle zu identifizieren (die Nassen, Kranken, Behinderten, Frauen und Kinder) und ihnen zu helfen. Für diese Fälle gibt es besondere Schlafräume, aber die Plätze sind begrenzt. Keine Nacht vergeht, in der nicht auch gefährdeten Personen im Freien schlafen müssen. Du wirst ihnen helfen, Zelte oder andere Formen des Unterschlupfs zu finden, allgemeine Orientierung bieten, Nahrung, Wasser, Decken und andere Güter verteilen.

Halte immer nach unbegleiteten Minderjährigen Ausschau, nach Kranken, und allein reisenden Frauen. Melde umgehend jeden Fall von sexueller Gewalt.

Oft wird man dich bitten, bei der (hoffentlich) zwei Mal am Tag stattfindenden Essensausgabe zu helfen.

Deine Aufgabe besteht also in der materiellen (durch die Verteilung von Hilfsmitteln) als auch in der logistischen Unterstützung (etwa durch Informationen) der Menschen vor Ort. Da wir von der teuflischen Orgie abhängig sind, die sich Geopolitik nennt, ändert sich die Informationslage ständig. Auch welche Länder als Kriegsgebiete klassifiziert werden, kann sich täglich ändern, deswegen ist es wichtig, dass du immer auf dem neusten Informationsstand bist.

Obwohl sie das alles vor ihrer Abreise mehrfach gelesen hatte, erschien es ihr immer noch unwirklich.

*

(Auszug aus can't go back the way we came, einem Buchprojekt von Wiam El-Tamami)

Wiam El-Tamami is an Egyptian writer, translator, editor, and wanderer. She has spent many years moving between different cultures and communities across Southeast Asia, Europe, the Middle East, and North America. She writes nonfiction, fiction, and microstories that blur the boundaries of both. Her writing and translation work has been published in *Granta*, *Freeman's*, *Social Movement Studies*, *Jadaliyya*, *Alif*, *Banipal*, *Craft and Ploughshares Solos* (forthcoming), as well as several anthologies, including *Translating Dissent*, *The Uncanny Reader*, and *Road Stories*. She has received fellowships, grants, and residencies from Art Omi, the Banff Center for the Arts, Akademie Schloss Solitude, the Mophradat Foundation, and the Berlin Senatsverwaltung für Kultur und Europa. She won the 2011 Harvill Secker Translation Prize, was shortlisted for the 2023 Craft Nonfiction Prize, and was a finalist for the 2023 Disquiet Prize. She has just finished her first book of literary nonfiction.